

Forschung im Griff der Tierschützer

Wirkungsvolle Kampagnen haben den Spielraum für die Wissenschaft eingeschränkt

ALAN CASSIDY

Im Kampf gegen Tierversuche haben Aktivisten in den vergangenen Jahren Fortschritte erzielt. An ihrer Basler Konferenz wollen Spitzenforscher nun Gegensteuer geben.

Als militante Tierschützer im August 2009 das Ferienhaus von Novartis-Chef Daniel Vasella im Tirol in Brand steckten, machten sie sich damit keine Freunde. Im Gegenteil: Sogar Bundesrat Pascal Couchepin griff zum Telefon, um Vasella zu versichern, dass die Landesregierung solche Angriffe «im Namen des Staates» nicht akzeptiere.

Militant ist allerdings nur ein kleiner Teil der zahlreichen Organisationen, die sich für Tierrechte einsetzen. Dafür sind diese ungleich erfolgreicher in der Erreichung ihrer Ziele. Erwa, wenn es darum geht, den Transport von Versuchstieren einzuschränken: Im vergangenen April stellte die Tierschutzorganisation Peta Fotos ins Netz, die fünfzig in Transportkästen verpackte Beagle-Hunde in einem Luft-



Versuchstier. Beagles und andere Hunde werden von einigen Fluggesellschaften nicht mehr transportiert. Foto: KayStone

hansa-Flugzeug zeigte. Tags darauf kündigte Lufthansa Cargo an, ab sofort keine Hunde und Katzen mehr zu befördern, die für Versuche eingesetzt werden.

EINGESCHRÄNKT. Lufthansa Cargo ist nicht die erste Fluggesellschaft, die Tiertransporte einschränkt: Viele Fluglinien befördern keine Primaten oder gleich gar keine Versuchstiere mehr. Mit Lufthansa Cargo hat sich aber die wichtigste Fluggesellschaft dem Druck der Tierschützer gebeugt.

Auch die neue EU-Richtlinie zum Schutz von Versuchstieren, die das Europäische

Parlament kürzlich erlassen hat, können die Tierrechtler als Resultat einer erfolgreichen Kampagne verbuchen. Die Richtlinie schränkt die Möglichkeiten für Tierversuche deutlich ein.

Mit der «Basler Deklaration», die achtzig Spitzenforscher aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich und Grossbritannien an einer Konferenz in Basel verabschiedeten, wollen sie heute Gegensteuer geben. Im Entwurf der Erklärung wird betont, dass sämtliche angewandte Forschung in den Life Sciences auf der Grundlagenforschung beruhe, die bei Tierschützern umstritten

ist. «Diese Unterscheidung ist gefährlich», sagt Michael Hengartner, Dekan an der Universität Zürich und Präsident des Vereins «Forschung für Leben». Es sei Unsinn, von «guter» angewandter und von «schlechter» Grundlagenforschung zu sprechen, wie Tierschützer dies täten. «Angewandte Forschung ist ohne Grundlagenforschung nicht möglich.»

Gerade die Schweiz sei auf die Grundlagenforschung angewiesen, wenn sie im biomedizinischen Bereich weiter an der Spitze sein wolle. «Spinoffs und Industrie gedeihen am besten dort, wo die Grundla-

genforschung stark ist – siehe Silicon Valley, Boston und eben auch die Schweiz», sagt Hengartner.

UNVERZICHTBAR. Die «Basler Deklaration» hält fest, dass der Einsatz von Tieren in Experimenten in vielen Bereichen auch in Zukunft notwendig sein werde. Neue Gesetze und Regelungen dürften deshalb nur geschaffen werden, wenn wissenschaftlich nachgewiesen sei, dass sie tatsächlich dem Schutz der Tiere dienen.

Damit entgegnen die Wissenschaftler den Argumenten jener Tierschützer, die behaupten, dass die meisten Tierver-

suche vermieden werden könnten, indem etwa vermehrt mit Zellkulturen oder Computermodellen gearbeitet werde. Das treffe besonders im Bereich der Biomedizin schlicht nicht zu, hiess es am Rande des ersten Konferenztags wiederholt.

Das schwierige Umfeld für die tierexperimentelle Forschung alleine dem Kampagnengeschick der Tierschutzorganisationen zuzuschreiben, wäre nach Ansicht der Wissenschaftler jedoch falsch. Ihr Fazit: Die Forschung müsse nun vor allem ihre Kommunikation nach aussen verbessern, um ihr Image aufzubessern.